

China den Rücken kehren

Ein Schriftsteller entscheidet sich

LIAO YIWU

Veröffentlicht am 14. September 2011 in der Zeitung „International Herald Tribune“ (http://www.nytimes.com/2011/09/15/opinion/walking-out-on-china.html?_r=1&sq=Liao&st=cse&scp=1&pagewanted=all)

[...]



Anthony Russo

In einem meiner Gedichte habe ich die chinesische Regierung wegen der brutalen Unterdrückung der Studentenproteste 1989 verurteilt. Dafür habe ich vier Jahre im Gefängnis gesessen. Die Genehmigung der Ausreise aus China wurde mir 16 mal verweigert.

Die Verlockung, einfach über die grüne Grenze auszureisen, war sehr groß. Da ist es egal, ob man einen Pass hat oder ein Visum. Nur eins zählt: wie viel Geld man in der Tasche hat. Man wirft sein Handy weg, kappt die Verbindungen zur Außenwelt und geht möglichst unauffällig ins Dorf hinein, wo man schnell einen hilfsbereiten Dörfler oder Schmuggler findet. Man einigt sich auf den Preis und wird aus China hinausgeführt – auf einem geheimen Pfad, den weder die Menschen noch die Geister kennen.

Bis Anfang dieses Jahres hatte ich es geschafft, dem dringenden Fluchtwunsch zu widerstehen. Ich hatte mich entschieden, in China zu bleiben und weiter die Leben derer zu dokumentieren, die in der Gesellschaft ganz unten stehen. Aber dann wurde die arabische Welt von demokratischen Protesten ergriffen, und im Internet erschienen Aufrufe, auch in China auf die Straße zu gehen. Im Februar und März kam es in Dutzenden Städten jeden Sonntagnachmittag zu friedlichen Versammlungen in Geschäfts- und Touristenzentren. Die Regierung geriet in Panik und ließ landesweit ihre Muskeln spielen. Soldaten in Zivil patrouillierten, mit Gewehren bewaffnet, die Straßen und verhafteten jeden, der ihnen verdächtig erschien.

Jede Erwähnung der Jasmin-Revolution in Tunesien (sogar des Wortes „Jasmin“) in SMS oder Suchmaschinen wurde zensiert. Die Polizei verhaftete Anwälte, die sich für die Menschenrechte einsetzen, Schriftsteller und Künstler. Der Demokratieaktivist Liu Xianbin, der wegen seiner Hilfe bei der Gründung der China Democratic Party bereits neun Jahre Haft verbüßte, wurde zu weiteren zehn Jahren verurteilt. Im April verschwand der Künstler Ai Weiwei, der, seit er Mitte Juni wieder freigelassen wurde, unter strenger Überwachung durch die Staatsorgane leben muss.

[...] Als der Sicherheitsdienst von der anstehenden Veröffentlichung meiner Bücher in Deutschland, Taiwan und den USA erfuhr, wurde ich immer wieder von seinen Mitarbeitern angerufen und aufgesucht.

Im März nahmen Polizisten vor meiner Wohnung Stellung, um mich laufend zu überwachen. „Im Westen zu veröffentlichen, verstößt gegen chinesisches Recht,“ sagte man mir. Meine Erinnerungen an die Zeit im Gefängnis [„Für ein Lied und hundert Lieder“] schadeten dem Ruf des chinesischen Strafvollzugs, und „Gott ist rot“ stelle die Religionspolitik der Partei verzerrt dar und leiste Untergrundkirchen Vorschub. Sollte ich mich weigern, meinen Vertrag mit den westlichen Verlagen zu kündigen, so sagten sie, drohten mir rechtliche Konsequenzen.

Dann erhielt ich von Salman Rushdie eine Einladung zur Teilnahme am PEN World Voices Festival in New York. Sofort beantragte ich bei den zuständigen Behörden eine Ausreisegenehmigung und buchte mein Flugticket. Einen Tag vor meiner geplanten Abreise, bat mich ein Polizist „zum Tee“. Man teilte mir mit, mein Antrag sei abgelehnt worden. Wenn ich doch zum Flughafen führe, so sagte der Beamte, würde ich verschwinden, genauso wie Ai Weiwei.

Einem Schriftsteller, insbesondere jemandem, der Zeugnis darüber ablegen will, was in China geschieht, bedeuten Rede- und Publikationsfreiheit mehr als das Leben selbst. Mein guter Freund, der Nobelpreisträger Liu Xiaobo, hat für seine Werke und seine politischen Aktivitäten einen hohen Preis zahlen müssen. Seinem Weg wollte ich nicht folgen. Ich wollte nicht zurück ins Gefängnis. Ich war auch nicht bereit, hinter hohen Gefängnismauern zu sitzen und Menschen auf der anderen Seite als „Freiheitssymbol“ zu dienen.

Nur durch die Flucht aus China, diesem riesigen Gefängnis mit seinen unsichtbaren Mauern, würde ich frei schreiben und veröffentlichen können. Meine Verantwortung liegt darin, die Welt vom echten China wissen zu lassen, das sich hinter der Illusion des Wirtschaftsbooms verbirgt – einem China, dem es egal ist, dass die einfachen Leute ihm immer mehr grollen.

Meinen Plan behielt ich für mich. Normalerweise hätte ich die Polizisten um Erlaubnis gebeten. Das tat ich jetzt nicht. Stattdessen packte ich einige Kleider ein, meine chinesische Flöte, eine tibetische Klangschaale und zwei meiner liebsten Bücher: das „Shiji“ (Aufzeichnungen des Historikers) und das „I Ging“ (Buch der Wandlungen). Dann verließ ich in einem unbeobachteten Moment meine Wohnung und reiste nach Yunnan. Trotz der glühenden Hitze dort fühlte ich mich wie eine Ratte im Winter, die ganz still liegt, um keine Energie zu vergeuden. Die meiste Zeit verbrachte ich unter den Leuten auf der Straße. Ich wusste, dass ich einen Weg hinaus finden würde, wenn ich nur lang genug suchte. [...]

[Am 2. Juli 2011 gelang Liao Yiwu in einer kleinen Grenzstadt die Ausreise nach Vietnam, von wo er nach Berlin weiterreiste, wo er seit dem 6. Juli lebt. In deutscher Sprache sind seine Werke „Fräulein Hallo und der Bauernkaiser“ sowie „Für ein Lied und hundert Lieder“ erschienen. Auszüge aus seinen Werken sind in verschiedenen Ausgaben von Lettre International erschienen.]

Dieser Essay wurde von Wen Huang aus dem Chinesischen ins Englische übersetzt. Der deutsche Text ist eine Übersetzung der englischen Fassung.